

Laibacher Zeitung.

Mr. 267.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Aufstellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 20. November

Insertionsgebühr bis 10 Seiten: 1 mal 60 kr.,
2 m. 80 kr., 3 m. 1 fl.; sonst pr. Seite im. 6 kr., 2m. 8 kr.,
3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 kr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. November.

Zwei sehr verschiedene und doch einen und denselben Gegenstand behandelnde Kundgebungen liegen heute vor. Die beiden Kundgebungen kommen aus verschiedenen Lagern, die eine aus der gemäßigten Fraktion der conservativen und ultramontanen Partei, die andere von dem äußersten linken Flügel der radicalen und revolutionären Partei, die eine ist ein Plaidoyer für die Erhaltung der weltlichen Papstnacht, die Entwaffnung und den Frieden und röhrt von einem Geistlichen her, die andere ist ein Aufruf zur Revolution und zum Umsturz des päpstlichen Stuhles, und ihr Urheber ist Giuseppe Mazzini.

Die Broschüre „Napoleon III. und Europa im Jahre 1867“, als dessen Verfasser ziemlich allgemein Abbé Bauer genannt wird, kann man als eine Art Programm eines Theiles der Ultramontanen Frankreichs, und zwar der gemäßigten betrachten. Der Verfasser stammt aus einer israelitischen von Pest nach Wien überseideten Familie. Im Jahre 1848 schloß er sich der akademischen Legion an, als deren Vertreter er sich zur französischen Studentenschaft nach Paris begab. Er blieb dann in Paris, beschäftigte sich mit Malerei, verlehrte viel im Faubourg S. Germain, trat zum Katholizismus über und ließ sich im südlichen Frankreich in ein Kloster der barfüßigen Karmeliter aufnehmen. Wegen der allzu strengen Fastenungen, denen er sich unterzog, erwirkte seine Familie die Entlassung aus dem Orden. Er wurde nun Abbé, er wurde nun bald als Redner berühmt. Er ist ein Mann von hoher Begabung und Ehrgeiz.

Um zur Broschüre zurückzukehren, so zählt sie die verschiedenen Fragen auf, die Europa's Ruhe bedrohen, und sagt, daß, wenngleich Frankreich kein Recht habe, dem Welttheile Gesetze vorzuschreiben, dennoch die großen obschwebenden Fragen nicht ohne seine Mitwirkung gelöst werden können. Seine Rolle weise Frankreich darauf hin, durch einen feierlichen Ausspruch der Un Sicherheit und dem Gefühl des Bangens, das Europa erfülle, ein Ende zu machen, dieser Ausspruch sei im Worte: Frieden enthalten. Der Friede aber müsse sich auf ein Programm stützen, das aus folgenden Punkten bestehen sollte:

1. Freimüthige, vollständige und sympathische Anerkennung der vollendeten Thatsachen in Deutschland, sowie derer, die sich eben zu erfüllen im Begriffe sind, in Betreff alles dessen, was sich auf die inneren Angelegenheiten dieses Landes bezieht. 2. Gewissenhafte Ausführung der September-Convention,

oder Aufstellung einer gleichwertigen Garantie. 3. Fortschreitende Entwicklung der liberalen Ideen, wie sie der Kaiserliche Brief vom 19. Jänner 1867 anordnet.

Dieses Programm sichert dem Verfasser zufolge auf lange Zeit den Frieden und die Ehre, den Sieg ohne Kampf und die Lösung der schwierigen Fragen. Der Friede ist, wie man sieht, der Ausgangspunkt, die Basis dieses Programmes, die Erhaltung des Friedens ist der Endzweck derselben.

Mazzini beschäftigt sich in seiner Art mit der römischen Frage, indem er die Italiener auffordert, ihren König zu entthronen und Rom zur Hauptstadt zu machen. Die Revolution und der Umsturz der monarchischen Regierungsform müssen dem Unabhängigkeitskriege vorausgehen. Anziehende Aussichten für ein kaum ge einigtes Italien, das factisch im gegenwärtigen Augenblick nicht mehr als 85.000 Mann disponible Truppen und ein ungeheures Deficit hat. Das vorgeschlagene Mittel zur Befriedigung Italiens erinnert fast an Robespierre, der vom goldenen Zeitalter träumte, wenn einmal die gehörige Anzahl Köpfe abgeschlagen sein würden. Es ist zwar keine Gefahr, daß Italien einem Manne folgen werde, der selbst bei seiner eigenen Partei alles Zutrauen verloren hat, aber es ist doch ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn man nur durch den Krieg zum Frieden gelangen zu können glaubt.

Kossuths Verurtheilung als Staatsmann.

In seinem dritten Briefe an den Redakteur des „Napo“ sprach Kossuth folgenden schweren Verdacht gegen den Reichstag aus:

„Ich klage Sie offen vor der Nation, vor Europa und vor der Geschichte an, daß durch die aus Furcht vor den Russen angenommene Politik der gemeinsamen Angelegenheiten unser Vaterland zu einem Opfer für Russland gemacht wird.“

Gegen diese schwere Anklage bringt heute „Napo“ den folgenden Artikel zur Erörterung der Frage, ob man Kossuth die von ihm beanspruchte Führung der Nation überlassen könne, und ob ein Kossuth ein Staatsmann sei? . . .

1.

Seitdem Kossuth im größeren Maßstabe zu wirken begann, trat er vor die Nation mit vier Ideen, die man in der That sein eigenes Eigentum nennen kann. Es sind das die folgenden:

1. Der 14. April 1849;
2. die russische Secundogenitur;

3. die Donau-Conföderation;

4. das Anbieten der ungarischen Krone an den Prinzen Napoleon.

Die Politik des 14. April zu kritisieren ist überflüssig; sie werde am härtesten verurtheilt von Kossuth selbst durch seine zweite Idee. — Niemals hat noch ein Mann zwei einander widersprechende Principien mit mehr Hohn in Zusammenhang gebracht, als Kossuth. — Einen blutigen Kampf beginnen für die Freiheit, um als Siegespreis die Krone zu erreichen! — Das Land in Flammen zu segen, um Garantien für die Verfassung und ihm die Russenherrschaft zu verschaffen! Die Sympathie, die Unterstützung Europa's für unser Vaterland zu verlangen, da dasselbe eine mächtige Schutzwehr der civilisierten Welt gegen nordische Barbarei ist, — und dann dieser Barbarei einen Weg in das Herz Europa's zu öffnen. Alles im Verlaufe einiger Monate! Eine solche Politik ist für ein Trauerspiel zu passen, für eine Posse entsetzlich tragisch! — Lassen wir sie daher und beschäftigen wir uns mit der zweiten Idee.

In seinen neuerlichen Briefen widerspricht Kossuth auch nicht mit einem Worte dem von „Napo“ veröffentlichten, auf die Unterhandlungen mit Russland Bezug habenden Documente. — Auch weiß die ganze Welt, daß Kossuth Ungarns Krone als russische Secundogenitur anbot. — Daß der Plan nicht gelang, ist nicht Kossuth's Verdienst, sondern Gottes Barmherzigkeit zu verdanken; doch sehn wir zu, was geschehen wäre, wenn Kossuth's Einfall zur Wahrheit wird.

Die erste Segnung wäre unzweifelhaft die gewesen, daß sich die Nation in zwei große Parteien getheilt hätte, deren eine sich hinter russische, die andere zwischen österreichische Waffen versteckt hätte, und daß die unterdrückte im Verbluten begriffene Nation darüber stritte, wer der Begläcker des Vaterlandes sei: Haynau oder Paskevitsch? — Das unter so bewandten Umständen sowohl Haynau als Paskevitsch keine eilige und heiligere Pflicht gekannt hätten, als ihre Generals-Bollmacht unter den Schutz einer ungarischen unabhängigen parlamentarischen Regierung und eines unabhängigen nationalen Heeres zu stellen: das dürfte ein ernstdenkender Mensch denn doch kaum glauben.

Doch nehmen wir an, daß dieser entsetzliche Zustand blos vorübergehend gewesen wäre, daß schließlich Kossuth's Idee siegt, und daß Russland über Ungarn herrscht; was wäre hieraus gefolgt? Wagt es wirklich jemand ernstlich zu behaupten, daß Russland Ungarns Integrität, Selbständigkeit und Freiheit geachtet hätte? — Polen wurde von Europa den Händen Russlands übergeben; der polnischen Nation garantirten die euro-

Feuilleton.

Ein Laibacher Roman.

III.

Die Kenospe eines Menschenlebens hat einen unbeschreiblichen Reiz, weil sie uns die Hoffnung der Zukunft in ihr ahnen läßt; wir haben Hilscher's schönste Tage, das erste zarte Aufleimen, die süße Hoffnung erwideter Neigung hinter uns, die Dinge nehmen nun ihren nur zu natürlichen Verlauf: Täuschungen und Kämpfe schildern uns die folgenden Capitel. In der Blüthe steht schon der Wurm, der sie zernagt. . . .

Dem ersten Erfolge Hilscher's, der ersten Annäherung, war nur durch die Blumensprache des Bouquets vermittelt, folgten nun Tage der dünnen, trockenen Berufspflicht, des Fern- und doch Nahseins, Tage, wie sie nur die Macht einer tiefen Leidenschaft ertragen machen kann. Herr v. M., unser „Cousin Franz“, war die einzige Verbindung Hilscher's mit der Außenwelt. Trotz seiner Oberflächlichkeit fühlte er sich zu Hilscher hingezogen. Unser Autor findet diese Erscheinung nicht auffallend. Er meint: „Sehen wir doch täglich, wie Leute, deren Lebensberuf weitab liegt von den Sphären der Kunst, sich eifrig mit Angelegenheiten derselben, vor allem des Theaters, beschäftigen. Dazu sind dabei nicht ausschließlich von ästhetisch künstlerischen Ideen geleitet werden, geben wir zu, aber warum wählen sie gerade das Theater und opfern zuweilen auf dem Altare seiner Priesterinnen Summen, für die sie anderswo sich das zehnfache der erstrebten Genüsse erkaufen könnten? Nun verbrennen sie sich, gleich der Motte, mit Freuden der Coquetterie zappeln. So dachte wenigstens Lieutenant Victor, als er Hilscher am Schlusse des heiteren Tages vor dem Grünlein warnte und dazufügte: „Für uns Sol-

Kunstfreundes und als solcher mußte er natürlich den Umgang mit Leuten suchen, welche der Kunst huldigen. Es bliebe nur noch der Punkt aufzuklären, wie Herr v. M., selbst ein Verehrer Angelique's, ihr Verhältniß zu Hilscher begünstigen konnte, und da hätte man eine schwierigere Frage zu beantworten. Vielleicht glaubte er Hilscher nicht gefährlich, er hielt vielleicht seine Neigung für eine schöne poetische Seifenblase und behandelte sie als einen Zeitvertreib in seiner bummelnden Existenz. Er machte also den Postillon d' amour, indem er beiden von einander erzählte, Hilscher's Dichtertalent lobte, seine poetischen Ergüsse an ihre Adresse beförderte und sich so auf beiden Seiten nützlich mache.

Bisher hatte Hilscher seine Angebote noch nie gesprochen. Sich ihr zu nähern, daran dachte er gar nicht. Cousin Franz fand den Punkt des Archimedes, von dem aus er diesen eigenwilligen Poeten in Bewegung zu setzen sich zutraute. Angelique sollte im Winter 1828 nach Wien reisen, um der Laibacher Langeweile zu entfliehen, wie sie offenherzig sagte. Herr v. M. beredete den Dichter, der über die Absicht Angelique's erschrak, leicht, sich einer Landpartie anzuschließen, bei welcher er die Bekanntschaft mehrerer Damen, darunter auch Angelique's, machen sollte. Der Ausflug ging „nach dem slovenischen Dörfchen N., etwa zwei Stunden von Laibach, an den grünbewaldeten Vorbergen der Krainer Alpen.“ so ist der Schauplatz des ersten Rendezvous beschrieben. Die erste Begegnung, das erste Gespräch knüpft sich natürlich an Dichtungen und Dichter. Fr. Angelique las Byron in der Ursprache, und unser Held hatte Byron zu seinem Lieblingsdichter gewählt und übersetzte ihn meisterhaft. Wir sehen also den Fisch bald im Netz der Coquetterie zappeln. So dachte wenigstens Lieutenant Victor, als er Hilscher am Schlusse des heiteren Tages vor dem Grünlein warnte und dazufügte: „Für uns Sol-

daten ist sie nicht. Wenn der Alte sie einmal verhei ratet, so heißt es: Hier mein Geld, da dein Geld! Das ist so Branch bei den Geldsäcken.“ Derb, aber wahr, ließen diese Worte einen Miston bei Hilscher zurück.

Wir haben nun ein düsteres Capitel vor uns: „In der Cantine.“ Angelique war in Wien, Hilscher's Mutter starb an dem Jahrestage der Aufführung „Friedrichs des Schönen“; seine Lieblingsschwester und ein Bruder folgten. Den einzigen Lichtstrahl wirft in dieses Dunkel ein Brief Angelique's mit Worten des Weisheits, mit einigen schönen Phrasen über den Trost, den die Poesie gewährt. Der Glückliche berauschte sich daran. Er merkte nicht, daß er das herauslas, was er selbst hineinlegte. Aber es gab noch ein anderes dunkles Dasein neben Hilscher. Wir haben seinen besten Freund, den Unterofficier Dahl, ganz aus den Augen verloren. Er lebte in der That in seinen dienstfreien Stunden ein schwärmerisches Leben, getheilt zwischen Heine und der blonden Marianka. Lange hatte er die Ausmerkmale des blonden Natur kindes für seinen Freund Hilscher bemerkt. Lag nicht eine Ahnslichkeit in beider Schicksal? Beide schwärzten ohne Erwiderung für Entfernte und standen sich doch so nahe. Dahl erfaßt die Idee, zu vereinigen, was sich bisher floh, eine poetische Idee, aber auch nur eine Idee. Es folgt eine Erklärung. Hilscher weist den Antrag Dahl's, die Kleine zu heiraten, zurück, da er ihr sein Herz nicht bieten kann. Dahl, der Marianka im Stillen verehrt, versucht selbst sein Glück und erhält dieselbe Antwort, die ihm früher Hilscher gegeben. Wir hätten nun bereits drei Unglückliche, und die Entwicklung läßt sich mit einiger Menschenkenntniß und mit einer kleinen Dosis Romanpraxis übersehen.

Im folgenden Capitel: „Vor dem Kiosk“ ist Angelique aus Wien zurückgekehrt. Hilscher wird im C. schen

päischen Großmächte feierlich ihre nationalen Institutionen. — Und was wurde bei all' diesen Garantien aus dem Rechte Polens, aus der polnischen Nation? Und ist es nicht aberwitzig zu glauben, daß Russland, weil es in Ungarns Besitz gelangt, seine orientalische Politik, seine Bestrebungen, die slavischen Völker des türkischen Reiches in seine Macht zu bekommen, aufzugeben hätte? — Und wenn Russland durch den Besitz Ungarns unzweifelhaft angetrieben wird, nicht nur zur Fortsetzung, sondern zur gewaltigen Lösung der orientalischen Frage; wenn es in Ungarns Besitz mit gutem Grunde blos eine Erleichterung zur Erreichung seiner panislavistischen Tendenzen sieht: wagt dannemand zu behaupten, daß trotz alledem Russland mehr Rücksicht gehabt hätte für die ungarische Idee, als für die Suprematie seiner Stammesgenossen, — daß es jene panislavistischen Ideen aufgegeben hätte, für die es seit Peter dem Großen um den Preis eines Meeres von Blut Propaganda macht? — Und gibt es jemanden, der die panislavistische Idee mit der Unabhängigkeit und Integrität unseres Vaterlandes, mit einer ungarischen parlamentarischen Regierung für vereinbar hielte?

Es gibt keinen! — Gesteh doch selbst die „Magyar Ujság“, daß es „Wahn“ wäre, zu wünschen, daß wir die Herrschaft des Hauses Habsburg mit der Russlands vertauschen. — Und diesen Wahn, — um die Worte des „Magyar Ujság“ zu gebrauchen, — wünschte nicht blos Kossuth, er bestrebt sich auch, ihn auszuführen. — Er wollte die Nation in den Abgrund des sichern Todes stossen, blos weil er es ausgesprochen hatte, daß er nimmermehr österreichischer Unterthan sein werde.

Doch könnten manche glauben, daß wir die Gefahren der zweiten Idee Kossuth's übertrieben. — Hören wir was Kossuth selbst in jenem dritten Briefe sagt: „Unser Interesse in der orientalischen Frage ist es, daß Russland sich nach Süden weder durch Eroberung, noch durch Einfluß ausdehne.“ —

Wenn Kossuth's zweite Idee gelingt, wenn Ungarn, Siebenbürgen und Croatiens in Russlands Hände gerath, hätte sich dieses nicht nach Süden durch Eroberungen und Einfluß ausgedehnt?

„Unser Interesse ist es, daß nicht Russland, sondern die Völkerfreiheit der Erbe der Türkei sei.“ — Wenn Ungarn, Siebenbürgen und Croatiens unter russischer Herrschaft stehen, hätten sie verhindern können, daß Russland die Türkei beerbe?

Wir müssen trachten, daß Russland sich Europa gegenüber isolirt sehe, das schneidet seinen Ausbreitungsgelüsten den Weg ab. — Hättet wir Russland in Europa isolirt, wenn wir uns nach Kossuth's zweiter Idee denselben anschließen? Wenn Ungarn sich von Österreich losreißt, zerfällt dieses, — Galizien gelangt in russische Hände, — Russland, indem es über so viele kriegerische Völker gebietet, wird im Oriente unwiderstehlich. — Und, wenn es ihm gelingt, seine Macht bis zum Balkan auszudehnen, welcher Gott hätte Ungarn davor retten können, daß es im Meere des Panislavismus erstickt wäre?

„Die polnische Nation, Gott sei's gedankt — ging auf den ihr von Verzweiflung gegebenen Gedanken des nationalen Selbstmordes nicht ein; — man rottet sie aus, wie einen Wald, weil sie ihn nicht annahmen — doch sie wird auferstehen und leben, weil sie ihn nicht annahm. Nationen können nur durch Selbstmord sterben.“

Ja wohl, doch in diesen Panislavismus, der kein Gedanke der Freiheit ist, wollte ein gleichfalls von der Verzweiflung eingegebener und gleichfalls mit dem nationalen Selbstmord verbundener Gedanke Kossuth's das Vaterland hineintreiben.

Aus diesem schrecklichen, ungeheueren Grabe hätte es keine Auferstehung gegeben. — „Polen wird auferstehen, weil es ihn nicht annahm.“ — Ja. — Auch wir sind auferstanden und können stolz sagen: „El magyar, áll Buda még“ (Noch lebt der Ungar und Osten steht noch), weil ein gütiges Schicksal es nicht zugab, daß wir durch Kossuth hineingetrieben worden. — Wir sind auferstanden, wir bestehen mit ungebrochener Kraft, durch Gottes Barmherzigkeit, doch nicht durch Kossuth's Staatsweisheit.

Und trotz alledem klagt Kossuth den Reichstag vor der Nation, vor Europa und vor der Geschichte an, daß dieser das Vaterland zu einem Opfer für Russland bereite.

Er weiß und fühlt es, daß er eine größere Verdächtigung als diese nicht aussprechen kann; doch er sieht nicht, daß er das Verbrechen, welches er nur als Verdächtigung dem Reichstage aufbürden kann, tatsächlich und in Wirklichkeit begangen hat.

Die französische Thronrede.

Paris, 18. November.

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser heute die Kammern eröffnete, lautet, wie folgt:

„Meine Herren Senatoren! Meine Herren Deputirte!

Die Nothwendigkeit, das unterbrochene Studium wichtiger Gesetze wieder aufzunehmen, hat Mich veranlaßt, Sie früher als gewöhnlich einzuberufen. Uebrigens haben neue Ereignisse bei Mir den Wunsch erregt, Mich mit Ihrer Einsicht und Mitwirkung zu umgeben.

Seitdem Sie sich getrennt haben, hat eine unbestimmte Beunruhigung den öffentlichen Geist in Europa berührt, und allenfalls die industrielle Bewegung und den Handelsverkehr eingeschränkt. Ungeachtet der Erklärungen Meiner Regierung, welche sich niemals in ihrer friedlichen Haltung geändert hat, hat man den Glauben verbreitet, daß jede Modification in dem inneren Regime Deutschlands ein Grund zu einem Conflicte sein müsse. Dieser Zustand von Ungewissheit kann nicht länger dauern. Man muß die auf der anderen Seite des Rheins eingetretenen Veränderungen freimüthig annehmen und verkünden, daß, insolange unsere Interessen und unsere Würde nicht bedroht sein werden, wir uns nicht in die durch den Wunsch der Bevölkerung erfolgenden Umwandlungen (transformations) mischen werden.

Die Beunruhigung, welche sich kundgegeben, läßt sich schwer zu einer Zeit erklären, wo Frankreich der Welt das erhabenste Schauspiel der Versöhnlichkeit und des Friedens geboten hat.

Die allgemeine Ausstellung, wo sich beinahe alle Souveräne Europa's ein Stelldichein gegeben haben und wo sich die Vertreter der arbeitenden Clasen aller Länder begegnet haben, hat die Bande der Brüderlichkeit zwischen den Nationen enger geknüpft.

Sie ist verschwunden, aber sie wird ihren Stempel unserem Zeitalter tief einprägen, denn, wenn die Ausstellung, nachdem sie sich majestätisch erhoben, auch nur mit einem augenblicklichen Schimmer erglänzt hat, so hat sie für immer eine Vergangenheit von Vorurtheilen und Irrthümern zerstört. Die Hindernisse der Arbeit und der Intelligenz, die Schranken zwischen den ver-

schiedenen Völkern wie zwischen den verschiedenen Clasen, die internationalen Geschäftigkeiten, das ist es, was sie hinter sich zurückgeworfen hat.

Diese unbestreitbaren Pfänder der Eintracht können uns nicht davon entheben, die militärischen Institutionen Frankreich's zu verbessern. Es ist eine gebieterische Pflicht für die Regierungen, unabhängig von den Verhältnissen den Fortschritt in allen Elementen zu verfolgen, welche die Macht des Landes bilden, und es ist für uns eine Nothwendigkeit, unsere militärische Organisation, sowie unsere Waffen und unsere Marine zu vervollkommen.

Der dem gesetzgebenden Körper vorgelegte Gesetzentwurf vertheilte auf alle Bürger die Recruitirungslasten. Dieses System hat zu unumschränkt geschienen. Transactionen haben die Tragweite desselben geschwächt. Seitdem habe Ich geglaubt, diese wichtige Frage neuen Studien unterzuhören zu müssen. Man kann in der That mit nicht genug Sorgfalt dieses schwierige Problem ergründen, welches so beträchtliche und häufig so entgegengesetzte Interessen berührt.

Meine Regierung wird Ihnen neue Verfassungen vorschlagen, welche nichts als einfache Abänderungen des Gesetzes von 1832 sind, die aber den Zweck erreichen, welchen Ich stets verfolgt habe: nemlich Reduzirung des Dienstes während des Friedens und Vermehrung desselben während des Krieges.

Sie werden dieselben, ebenso wie die Organisation der mobilen Nationalgarde, unter dem Eindruck des patriotischen Gedankens prüfen, daß, je stärker wir sein werden, desto mehr der Friede gesichert sein werde.

Dieser Friede, welchen wir alle erhalten wollen, schien einen Augenblick in Gefahr zu sein. Die revolutionären Agitationen, am helllichten Tage vorbereitet, bedrohten die päpstlichen Staaten. Da die Convention vom 15. September nicht ausgeführt wurde, habe Ich von neuem unsere Truppen nach Rom senden und die Macht des heiligen Stuhles durch Zurückwerfung der Eindringlinge schützen müssen.

Unser Benehmen konnte nichts Feindseliges für die Einheit und Unabhängigkeit Italiens haben, und diese Nation, einen Augenblick überrascht, hat nicht gefaßt die Gefahren zu begreifen, welche diese revolutionären Kundgebungen dem monarchischen Principe und der europäischen Ordnung bereitet haben.

Die Ruhe ist heute beinahe vollständig in den päpstlichen Staaten wieder hergestellt, und wir können den nahen Zeitpunkt der Heimkehr unserer Truppen berechnen. Für uns besteht die Convention vom 15. September so lange, als sie nicht durch einen neuen internationalen Act ersetzt ist.

Die Beziehungen Italiens zum h. Stuhle interessiren ganz Europa, und wir haben den Mächten vorgeschlagen, diese Beziehungen in einer Conferenz zu regeln, und so neuen Verwicklungen vorzubereiten.

Man hat sich mit der orientalischen Frage beschäftigt, welcher doch der versöhnliche Geist der Mächte jeden aufreizenden Charakter benimmt. Wenn zwischen ihnen einige Meinungsverschiedenheiten über das Mittel zur Herbeiführung der Pacification Kreta's bestanden haben, so bin Ich doch glücklich, zu constatiren, daß sie alle über zwei Hauptpunkte: Die Erhaltung der Integrität des ottomanischen Reiches und die Verbesserung des Loses der Christen, einig sind.

Die auswärtige Politik gestattet uns demnach, alle unsere Sorge den inneren Verbesserungen zu widmen.

Hause eingeführt; während der Vater Preference spielt, zeigt Angelique dem Dichter ihre Kunstschätze, Alabasterstatuetten Byronscher Gestalten und schenkt ihm eine Prachtausgabe des „Childe Harold.“ Selige Stunden! Ein heiteres Souper, bei welchem Hilscher sich auch als angenehmer Gesellschaftsgebet bewährt, schließt den Tag und wir belauschen noch ein Zwiesprach zwischen Angelique und Irene, nachdem alle Gäste sich verloren. Angelique meint, sie könnte diesen Mann lieben. Wenn nur der entsetzliche Haselstock und die grobe Montur nicht wäre. . . Irene, die Tochter eines Soldaten, ist empört über dieses kaltblütige Bekenntniß, und als sie sich von Angelique verabschiedet, denkt sie: Sie hat kein Herz! Armer Hilscher!

Wir sind an einem Wendepunkte unserer Erzählung angelangt. Der Corporal Hilscher besucht noch immer, wenn auch in größeren Zwischenräumen, das C'sche Haus und ist glücklich bis zu dem Tage, der ihm eine sonst unbedingt erfreuliche Nachricht, nämlich seiner Beförderung zum Feldwebel bringt. Es war dies der 1. Juli 1831. Hilscher sucht in der neuen Uniform mit dem eine höhere Phase bezeichnenden Rohrstock seine Gönnnerin Angelique auf, welche ihn beglückwünscht mit den Worten aus Wallensteins Lager:

Hat er es erst zum Feldwebel gebracht
Dann ist er auf dem Wege zur höchsten Macht.

Hilschers bittere Entgegnung auf diese antiquierte Glücksanweisung ruft Worte mitfühlenden Trostes her vor, Worte, die den armen Dichter hoffen lassen, die ihn zu einem glühenden Liebesgeständniß hinreissen, auf welches die kalte Antwort der berechnenden Kaufmanns tochter folgt. Sie meint, gewiß sehr vernünftig bürgerlich, sie könne dem Dichter gut sein, aber von dem einfachen Soldaten trenne sie die unüberbrückbare Kluft der Lebensstellung. Hilscher kommt, in seinen theuersten

Hoffnungen enttäuscht, in die Cantine, läßt sich von Marianka ein Glas Wein credenzen und weist ihre herzlichen Trostworte barsch zurück, indem er nach Dahl's Bademecum, dem „Götterkerl Heine“ greift.

Nach dieser Katastrophe sehen wir Angelique entschlossen handeln. Sie erzählt ihrem Vater, was vorgegangen, und bestimmt ihn, sich bei Oberst de B. wegen Hilschers Versezung in eine andere Garnison zu verwenden. Dieser, ein humarer Mann, will nicht ohne Hilschers Zustimmung handeln, und da dieser auf des Obersten freundlichen Vorschlag, ob er nicht Italien, das Land der Kunst kennen lernen wolle, nur mit einem „Wie Herr Oberst befehlen!“ antwortet, so unterbleibt die Versezung. Angelique reist auf einige Zeit nach Graz. Was zwischen ihr und Hilscher vorgegangen, kann selbst Cousin Franz nicht erkunden. Angelique kehrt wieder zurück, aber Hilscher bleibt ihr fern. Sein Trost ist die Dichtkunst, und der Umgang mit Dahl. Hier spielt nun die tragische Katastrophe von Dahl's Tod herein. Unser Erzähler läßt den Conflict aus einem Streite mit einem betrunkenen Soldaten hervorgehen, der Marianka verfolgt und welchen Dahl mit einem Säbelhieb zu Boden streckt. Das Ende ist bekannt. Dahl erschoß sich nach der Verurtheilung durch das Kriegsgericht, welche, mild genug, auf Degradation zum Gemeinen lautete. Dies war das Ende eines merkwürdigen Mannes, der, unzweifelhaft einst höheren Kreisen angehörig, in der drückenden Casernenlust endete. Aus dem Umstande, daß Dahl norddeutschen Accent hatte, daß er im Jahre 1817 plötzlich in Triest erschien, um sich anwerben zu lassen, als eben Kozebu durch Sand geendet, und aus dem oft hervorbrechenden leidenschaftlichen Hass gegen den „russischen Verräther“ wollte man auf eine Beihilfe Dahl's, wenn dies sein wahrer Name, an den Burschenschaftsunruhen Deutschlands schlie-

ßen. Heute ist selbst der Platz vergessen, der dem Unglücklichen zur letzten Ruhestätte dient . . .

In dem tiefen Schmerz über den Tod des letzten und besten Freundes sehen wir Hilscher nach einem Rettersanker greifen, er wirbt um Marianka, und wird mit richtigem Gefühl von dem einfachen Kinde zurückgewiesen. Da kommt der Befehl für das Regiment, nach Italien zu rücken, für Hilscher ein Erlösungswort, denn Laibach gähnt ihn wie ein offenes Grab an. Dort will ich genesen oder sterben, jubelt es in ihm.

In Italien leuchteten dem dichtenden Soldaten glückliche Sterne. Es kam die Beförderung — zum Stabssfourier, „Federvieh, das dem Staate monatlich dreißig Gulden kostet,“ wie Hilscher in einem Briefe aus Bologna vom Jahre 1835 an Lieutenant Victor schrieb. Man kam dem begabten Manne freundlich entgegen, und er selbst täuschte sich noch einmal, indem er zum zweiten male um Marianka's Hand warb, die sie eben so fest, wie das erste mal ausschlug. Hilscher wird dann nach Mailand versetzt, während Marianka bei einem Theile des Regiments in Bologna zurückbleibt. Hilscher's einfares Stilleben in Mailand schildern uns seine von Franklin veröffentlichten Briefe. Sie malen uns mit erschütternder Wahrheit das hoffnungslose Ringen eines verkümmerten Genius. Hilscher schreibt (März 1837), wie wenig die Lockungen Italiens ihm anhaben können, da er am Leibe und am Geiste fröhlig, er entwirft Pläne für seinen Austritt aus dem Dienste, da mit 26. September 1837 seine Dienstzeit zu Ende gehe. Er will zur Feder greifen, um sein Leben zu fristen. Er denkt 20—30 Druckbogen des Jahres ohne Anstrengung zu liefern. „Soldat mag ich keine Minute länger bleiben, als ich muß.“ Damit schließt der lezte Brief vom 22ten Juni 1837. Der Schlüß spielt dort, wo wir den Anfang fanden, in einem „ägyptischen Gebäude,“ dem Mai-

Seit ihrer Session wurde ein Drittel der Mitglieder der Generalräthe nach dem allgemeinen Stimmrechte gewählt. Diese Wahlen, mit Ruhe und Unabhängigkeit vollzogen, haben allenfalls den guten Geist der Bevölkerung dargethan. Die Reise, welche Ich mit der Kaiserin nach dem Osten und Norden Frankreichs unternommen habe, war der Anlaß zu Kundgebungen der Sympathie, welche Mich tief gerührt haben. Ich habe um noch einmal mehr constatiren gekonnt, daß nichts das Vertrauen, welches das Volk in Mich gesetzt hat, und die Unabhängigkeit, welche es für Meine Dynastie hegt, erschüttern konnte. Meinerseits bemühe Ich Mich unaufhörlich, seinen Wünschen vorauszugehen.

Die Vollendung der Vicinalstrafen wurde von den ackerbauenden Classen, deren erluchte Vertreter Sie sind, gefordert. Dieses Bedürfnis zu befriedigen, war für uns ein Act der Gerechtigkeit. Ich würde beinahe sagen, der Dankbarkeit. Eine umfassende Untersuchung bereitet die betreffende Lösung vor. Es wird Ihnen leicht sein, im Einvernehmen mit Meiner Regierung den Erfolg dieser großen Maßnahme zu sichern.

Die Sachlage ist ohne Zweifel nicht ganz frei von gewissen Schwierigkeiten. Die industrielle und Handelsbewegung hat nachgelassen. Dieser Niedergang ist allgemein in Europa. Er führt zum großen Theile von Befürchtungen her, daß das gute Einvernehmen, welches zwischen den Mächten herrscht, aufhören werde. Die Erste ist keine gute gewesen, die Thenerung war unvermeidlich, aber der Freihandel allein kann die Verproviantierung sichern und die Preise ausgleichen.

Wenn auch diese verschiedenen Ursachen die Einnahmen hindern, die Voranschläge des Budgets vollständig zu erreichen, so werden doch die Etat-Ansätze der Finanzgesetze nicht geändert werden, und es ist gestattet, den Zeitpunkt ins Auge zu fassen, wo die Steuererleichterungen werden in Erwägung gezogen werden können.

Die Session wird hauptsächlich auf die Prüfung der Gesetze verwandt werden, zu welchen Ich im letzten verflossenen Januar die Initiative ergriffen habe. Die seitdem verstrichene Zeit hat Meine Überzeugungen von der Nützlichkeit dieser Reformen nicht geändert. Ohne Zweifel liegt die Ausübung dieser neuen Freiheiten die Gemüther Aufreizungen und gefährlichen Ausschreitungen aus, aber Ich rechne gleichzeitig, um sie ohnmächtig zu machen, auf den gefundenen Sinn des Landes, den Fortschritt der öffentlichen Sitten, auf die Festigkeit der Unterdrückung, die Energie und das Ansehen der Regierung.

Befolgen wir demnach das Werk, welches wir zusammen unternommen haben. Seit fünfzehn Jahren war unser Gedanke derselbe, nämlich: Unsere Grundgesetze, welche die Volksabstimmung sanctionirt hat, über Controversen und feindelige Leidenschaften zu erhalten, gleichzeitig aber unsere liberalen Institutionen zu entwickeln, ohne das Princip der Autorität zu schwächen.

Hören wir nicht auf, Wohlstand zu verbreiten durch die rasche Vollendung unserer Verkehrswege, die Unterrichtsmittel zu vervielfachen, die Zugänglichkeit der Justiz durch die Vereinfachung der Prozedur milder bestmöglich zu machen und alle Maßregeln zu ergreifen, welche das Los der großen Masse günstig gestalten können.

Wenn Sie, wie Ich, davon überzeugt bleiben, daß diese Bahn diejenige des wahrhaften Fortschrittes und der Civilisation ist, dann lassen Sie uns fortfahren in der Übereinstimmung der Anschaunungen und Gefühle.

ländler Garnisonsspital. Ziehen wir den Vorhang über das Sterbebett, an welches Marianka als sorella della misericordia geeilt ist. Am 12. November 1837 ward die Hülle eines der edelsten Geister auf dem Kirchhof San Giovannino vor der Porta Vercellina zu Grabe bestattet.

Der einfachen Geschichte, deren Verlauf wir hier gefolgt sind, hat der Erzähler einen Epilog und ein Nachwort angereicht. Der Epilog erzählt, wie Schwester Maria das Vermächtniß Hilfchers an Angelique, Buch, Brief und Strauß, überbringt mit der Verzeihung und den Segenswünschen des Sterbenden. Doch es ist nicht Angelique, sondern Frau v. M. (sie hatte den Cousin Franz geheiratet), welche diese Reliquien in Empfang nimmt, und auf die Frage der Schwester, ob sie glücklich, mit einer Thräne antwortet. Sie verlassend, begiebt die Schwester auf der Treppe dem geckenhaften Gemal Angelique's, der seinem Bedienten zurrust: "Anton, sage der Frau, daß sie heute nicht mit dem Essen auf mich zu warten braucht. Auch Abends werde ich schwerlich nach Hause kommen. Ich habe Geschäfte." — In seinem Nachworte berührt der Verfasser die ihm von den wenigen überlebenden Personen des Romans gemachte Bedingung, sie nicht in ihrer eigenen Gestalt vor die Öffentlichkeit zu führen, und widmet dem Anderen Hilfcher's einige tiefsinnige Worte. Wir unsererseits glauben unseren Lesern einen Dienst erwiesen zu haben, wenn wir sie auf das interessante Buch — Wahrheit und Dichtung — konnen man es in doppelter Beziehung nennen, die vorkommenden Charaktere sind übrigens mit Porträtsähnlichkeit gezeichnet — aufmerksam machen. Sie werden ein Dichterschicksal nicht ohne tiefe Bewegung an sich vorübergehn sehen, und dem einsam Ruhenden vor der Porta Vercellina vielleicht eine Thräne des Mitgefühls weihen.

gen vorwärts zu schreiten, welche eine kostbare Gewähr für das öffentliche Wohl ist.

Sie werden, ich hoffe dies, die Gesetze annehmen, welche Ihnen unterbreitet sind; dieselben werden zur Größe und zum Reichthum des Landes beitragen; Ich Meinerseits, seien Sie dessen sicher, werde die Regierungsgewalt, welche Mir anvertraut wurde, hoch und fest aufrecht erhalten, denn die Hindernisse oder der ungerechte Widerstand werden weder Meinen Mut noch Meinen Glauben in die Zukunft erschüttern.

Oesterreich.

Wien, 18. November. (Dementi.) Von Seite der hiesigen kais. ottomanischen Botschaft wird die nach dem "Memorial diplomatique" veröffentlichte Nachricht, als habe Se. Excellenz Hayder Effendi der k. k. Regierung eine Note überreicht, in welcher die Unheimstellung der cadiotischen Angelegenheit an eine Conferenz der Mächte zugefragt worden wäre, als ganz und gar unbegründet erklärt.

Ausland.

Rom, 17. November. (Banket.) Die Stadt Rom gab ein Banket den Vertheidigern von Monte Rotondo, welche zum größten Theile aus Soldaten der Legion von Antibes bestehen, die nach ihrer Gefangenschaft nach Rom zurückgekehrt sind. Die Tafeln waren im Palais Barberini aufgestellt. Verschiedene Personen der höchsten Aristokratie und die hervorragendsten Bürger wohnten denselben bei. Beim Erscheinen wurden sie mit enthusiastischen Hurrahs empfangen.

St. Petersburg, 17. November. (Die erste Tarifreform commissionssitzung) hat unter Buziehung aller Commerzexperten stattgefunden. Der Präsident forderte in einer kurzen Ansprache die Mitglieder auf, weniger die Principienfrage zu berücksichtigen, als die praktischen Details der einzelnen Partien des Tarifes zu erörtern.

Bukarest, 18. November. (Kammer auflösung.) Der "Monitorul" veröffentlicht die Vorlage des Ministeriums an den Fürsten, auf deren Grund die Auflösung der Kammer erfolgte. Die Vorlage sagt: Die letzten Kammerwahlen wurden vorgenommen, bevor die Nation Zeit hatte, die neue Constitution kennen zu lernen. Die Kammer war in drei Parteien getheilt, von denen keine in Majorität war, daher Diskussionen ohne Resultat stattfanden. Die Majorität, aus welcher das Februar-Ministerium hervorging, war nur eine ephemere. Die gegenwärtige Kammeression, anstatt sich mit den wichtigen Vorlagen der Regierung zu beschäftigen, dachte nur daran, das Ministerium anzugreifen. Die Interpellation eines Deputirten negirt die Prärogative des Thrones, die Minister zu wählen, und stellt die Union in Frage. Wenn die Regierung Hoffnung hätte, daß sich eine Kammer-Majorität herausbilden würde, würde sie ihre Demission geben und einer Regierung aus der Majorität Platz machen. Welcher Geist im Senat herrsche, war bereits durch die Ablehnung der Verlegung des Cassationshofes und anderer Projecte zum Wohle des Landes ersichtlich. Da somit der jetzige Stand der Dinge die Administration paralytiert, die Justiz und die Finanzen compromittirt, den Credit des Landes schädigt und die Fähigkeit zur Selbstregierung im Auslande zweifelhaft erscheinen läßt, so erheilt der Minister-Conseil dem Fürsten den Rath, an die Nation zu appelliren, den gesetzgebenden Körper nach Artikel 95 der Constitution aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben.

Tagesneuigkeiten.

— (Preis-Ausschreiben zur Begründung einer deutschen National-Handschrift.) Wir erhielten von Herrn Adolf Henze, Director des Central-Bureau's für gerichtliche Schrift-Vergleichungen, Nachstehendes mit der Bitte um Veröffentlichung zugesendet: Mein Wirken auf dem Felde der Schreibkünste ist bekannt. Ich erinnere zunächst an meine Beurtheilungen von Handschriften, welche einst in der "Illustrirten Zeitung" allgemeine Aufmerksamkeit erregten, dann aber beziehe ich mich auf meine jetzige amtliche Stellung, mit welcher ich in 24 deutschen Staaten als gerichtlich vereideter Schriftverständiger von den Regierungen betraut bin. Dieses hervorragende angeborne Interesse für das Schriftenwesen drängt mich denn auch, mit einem Verbesserungs-Plane vor das Publicum zu treten. In früheren Jahren als Theolog, und jetzt als verpflichteter Schrift-Sachverständiger habe ich theils in den Schulen, theils in den Gerichtslocalen aller deutschen Staaten die Überzeugung gewonnen, daß in unserer deutschen Schrift, die ihrer geschmeidigen Biegsamkeit wegen mehr als jede andere Schrift einer wahrhaft künstlerischen Ausbildung fähig ist, keine Harmonie herrscht, daß der einheitliche deutsche Stil vermehrt wird und daß wohl auch althergebrachte schwerfällige Formen die Schrift erschweren. Die Ursache liegt zum Theil in den verschiedenen Ductus der einzelnen Staaten, zum Theil in den fortgeerbten weitausgewandten schweren Formen, zum Theil in einer gesuchten Vermischung der deutschen und englischen Schrift. Beseelt von dem Gedanken, diesem Uebel abzuholzen, glaube ich ein verdienstliches Werk zu unternehmen, wenn ich für die Einführung einer deutschen National-Handschrift als Anwalt auftrete. Mein Streben hat den Zweck: für

Schule und Haus eine deutsche Currenschrift zu schaffen, welche nach Form und Geist durch höchste Vollendung sich auszeichnet. Diese schöne Idee kann aber nur durch das Zusammenwirken aller Derjenigen, welche sich für das Schriftenwesen interessiren, verwirklicht werden. Ich erlaße deshalb hiermit an alle Deutsche, die zur Bearbeitung der Aufgabe sich berufen glauben, ein Preis-Ausschreiben mit folgenden Bestimmungen: 1. Auf das schönste in deutscher Currenschrift ausgeführte Alphabet sehe ich einen Preis von einhundert Thalern. 2. Die Preischrift muß einfach, proportionirt, edelgeformt, fließend, frei von Bierrathen und leicht zu schreiben sein. 3. Die Concurrenzschriften sind bis zum 1. Jänner 1868 an den Unterzeichneten einzufinden. 4. Diejenigen Alphabete, welche auf Schönheit Anspruch machen können, werden auf lithographischem Wege vervielfältigt und einem Vereine von fünfzig Sachverständigen aus allen deutschen Staaten, welche das Preisrichteramt übernommen und theils Schulmänner, theils bekannte Calligraphen sind, zur Abgabe eines Gutachtens über die vorzüglichste der Concurrenzschriften vorgelegt. 5. Diejenige Concurrenzschrift, zu deren Gunsten sich die meisten Stimmen der Sachverständigen vereinigen, wird als Preischrift anerkannt. Der Ehrenpreis von einhundert Thalern wird sofort nach Eingang der Aussprüche der Sachverständigen ausgezahlt und der Name des gekrönten Autors in den größeren Zeitungen bekannt gemacht. 6. Die Preischrift geht in den Besitz des Unterzeichneten zu dessen alleiniger Benutzung über. Ich lade nun alle Deutsche, welche in der Lage sind, die gute Schrift entweder durch Einsendung von Concurrenzschriften oder durch Vorschläge zu fördern, zur Beteiligung an diesem National-Unternehmen höflich ein. Neu-Schönfeld bei Leipzig, am 10. November 1867.

— (Kreuz und Halbmond.) Dr. Beutner, Chefredakteur der "Kreuzzeitung", hat den türkischen Medschidje-Orden 4. Classe erhalten.

— (Wer ist der Gebrandmarkt?) Der Mitarbeiter des demokratischen "Courrier Français," Herr Génulphe Sol, hatte eine heftige Polemik mit dem Mitarbeiter des "Figaro," Herrn v. Aulnay. Dieser, journalistisch in die Enge getrieben, nahm zuerst ein Duell mit Sol an, erklärte aber dann öffentlich, daß er sich mit Sol, der als Marinetaud eine goldene Kette gestohlen und einer öffentlichen Dirne geschenkt hatte, nicht schlagen könne. Sol gab in Folge dessen seine Entlassung beim "Courrier" mit folgendem Schreiben an seine bisherigen Collegen: "Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht eher vertraut, daß ich Ihnen einen Jugendfehler nicht gestanden habe, den ich nach dem Verluste meiner ganzen Zukunft bei der Marine, nach acht Jahren voll Kummer, Arbeit, Elend und Rechtschaffenheit wohl mit Recht als der Vergessenheit anheimgefallen betrachten durfte. Es scheint, daß dies nicht der Fall ist, und daß mit selbst meine große Jugend in den Augen gewisser Leute nicht als Milderungsgrund angerechnet wird, daß der Schulde an sein Vergehen gefesselt ist, wie der Galeerensträfling an die Kugel. Ich mache diese Erfahrung zu spät — nicht für mich, denn ich nehme gerne diese Sühne auf mich, sondern für meine ehrenhafte und geehrte Familie, die dadurch ins Herz getroffen wird. Glauben Sie indeß nicht, meine Herren, daß man, um die Rolle des Strafvollstreckers zu spielen, einen kristallreinen Ruf haben müsse, und daß mein Gegner, indem er sich bei dem Aussöhnung seines Handwerkes innerhalb der gesetzlichen Schranken hielte, nicht weniger einer derjenigen ist, denen der Gebrauch der Worte Ehre und Zartgefühl untersagt werden müsse. Verzeihen Sie, ich ergebe mich in Vorwürfen und habe Unrecht, aber was wollen Sie, ich habe mein ganzes Leben durch eine einzige augenblidliche Verirrung verloren."

— (Garibaldi) hat den Major Bassi und seinen Tochtermann Canzio bei sich in Varignano; das ganze Schloß und die damit zusammenhängenden Gemächer sind ihm als Gefängnis angewiesen. Er ist der Aufsicht eines alten Oberstlieutenants, Namens Camozzi, anvertraut, der voll Zuversicht gegen ihn ist, aber jeden Verkehr nach Außen verhindert. Es darf kein Schriftstück aus dem Schlosse heraus, die Journale jedoch werden dem General regelmäßig eingehändigt.

— (Die Insel Tortola) ist, wie die in französischen und englischen Blättern jetzt vorliegenden New-Yorker Telegramme melden, nicht versunken, wohl aber überflutet worden (submerged, submerged). Sie liegt ganz in der Nähe von St. Thomas, wo bekanntlich ein Orcan kürzlich enorme Verheerungen anrichtete.

Locales.

— (Pernharts Panoramen.) Der sehr tüchtige und als solcher anerkannte Alpenmaler Marcus Pernhart hat, wie wir bereits angezeigt haben, sein größtentheils schon fertig gewesenes Triglav-Panorama nach im August d. J. vorgenommener fünfmaliger Ersteigung dieses Bergriesen, wovon nur drei Ersteigungen zweckdienlich waren, zwei aber, desgleichen das Panorama des Großkahlenberges, das vorheriges Jahr im Herbst aufnahm; jedes Panorama bildet vier große Bilder, sowie jenes des Stou, das wir voriges Jahr hier sahen. — Beide Rundichten sind gegenwärtig in Pernhart aufgestellt und erfreuen sich allgemeinen Beifalles. Pernhart trifft mit denselben Mittwoch Abends hier ein und wird selbe durch 10 Tage, von Samstag angefangen, im Redoutensaale ausstellen.

— (Drohender Hauseinsturz.) Verflossenen Samstag wurden die Bewohner der Häuser Nr. 157 (Herrn

Ed. Höhn gehörig) und 158 (Herrn Felix Weidinger gehörig) durch bedeutende Sprünge und Senkungen an den gegen den Laibachfluss, knapp an dessen Ufer, gelegenen Hinterfronten alarmirt. Es wurden sogleich die nötigen Anstalten zum Schutze der Betroffenen vorgelebt und die beiden Häuser durch hölzerne Gerüste gestützt. Es sind dies ältere, obwohl in neuerer Zeit restaurirte Gebäude. Man glaubt, daß die einigermaßen spät begonnenen Quaibauten in Verbindung mit dem gesiegenen Wasserstande die nächste Veranlassung zu dem Unfalle sein dürften.

— (Der Elisabeth-Markt) ist gleich seinen Vorgängern schlecht ausgefallen. Es waren wieder mehr Verkäufer als Käufer erschienen und sehr viel Vieh wurde wieder zurückgetrieben. Die regelmäßigen Gestalten aus Groß-Kanischa waren mit gewohnter Verlässlichkeit prompt und zahlreich wieder erschienen.

— (Stipendium.) Ein Reservesondstipendium von jährlich 63 fl. für tüchtige Studirende überhaupt bestimmt, ist zu vergeben. Bewerber haben ihre Gesuche bis 6. Dezember bei der l. l. Landesregierung hier selbst einzureichen.

— (Polizeibericht.) Gestern wurden zwei Personen wegen Trunkenheit und zwei wegen Bagirens und Unterstandlosigkeit verhaftet.

— (Pferdediebstahl.) Am 9. d. M. kam dem Martin Prince aus Dobravče, Bezirk Umgebung Laibachs, sein auf dem Marktplatz stehender Wagen sammt Pferd abhanden. Am nämlichen Tage kam ein Militärpferd sammt Leiterwagen ohne Begleiter vor den Stall des Postmeisters Dolschein in Unterloitsch und wurde einstweilen dort untergebracht. Ein Schrankenzieher erzählte der Frau Dolschein, daß er dieses Gespann mit zwei Männern und einer Weibsperson in der Richtung von Oberlaibach passiren gesehen habe. Ob dieses Gespann mit dem obigen identisch ist, müssen die Erhebungen herausstellen. — Am 16. d. M. zeigte der Grundbesitzer Anton Gattrosa von Obrije an, daß ihm am selben Tage früh zwischen 9 und halb 10 Uhr ein Pferd sammt Wagen, das er ausgespannt vor dem Levc'schen Hause in der St. Petersvorstadt ohne Aufsicht stehen ließ, durch unbekannte Thäter entwendet wurde. Am nämlichen Tage wurde ein Bursche, welcher mit Pferd und Leiterwagen nach Tschernutsch kam, von dem dortigen Gemeindevorstande als des Diebstahls verdächtig festgenommen und dem biesigen Bezirksamt eingeliefert. Bei demselben wurden auch fünf Goldnäpfchen gefunden, welche er in betrügerischer Weise dem Goldarbeiter Herrn Tambornino herausgelöst hatte. Die Umstände deuten auch bei diesem Diebstahle auf die Identität mit dem gemeldeten Factum.

— (Theater.) In der gestern gegebenen Posse: Die 73 Kreuzer des Herrn Stuhlerberger hatte Herr Müller wieder Gelegenheit, seine wirkliche Komik zu entfalten, wofür ihn auch die ununterbrochene Heiterkeit des leider in geringer Anzahl anwesenden Publicums lohnte. In der darauf gefolgten Operette „Zauber geige“ sang besonders Herr Rosenberg (Vater Mathieu) sehr hübsch.

Zur Grute.

Nach den in den Bezirken sowohl wie in der nächsten Umgebung von Laibach gemachten Wahrnehmungen kann das Ergebniß der heurigen Ernte im Lande ein gutes genannt werden.

Was die Winterfrüchte anbelangt, so kann bemerkt werden, daß darunter insbesondere im Winterweizen und Wintergerste der Ernteaussall günstig war.

Unter den Sommerfrüchten hat nur der Buchweizen wegen der Dürre während der Blüthe und in Folge anhaltender Regengüsse in der Periode der Körnerfüllung viel gelitten und eine geringe Schüttung geliefert.

Von den Hackfrüchten haben vorzugsweise der Mais und die Hülsenfrüchte, sowie die Gemüse ergiebige Ernten gegeben, während die Knollengewächse und die Kartoffeln, letztere wegen der in den meisten Gegenden aufgetretenen Fäule, schwächer gerathen sind.

Der Ertrag an Wein ist besonders in Unterkrain sowohl der Qualität wie der Menge des Productes nach befriedigend zu nennen, während im Wippacher Thale anhaltende Regengüsse und wiederholte Hagelschäden die qualitativ vorzügliche Fechtung quantitativ sehr verrinbert haben.

Börsenbericht. Wien, 18. November. Staatspapiere theilweise flauer. Industrie-Actien der Mehrzahl nach fester. Devisen und Baluten zur matteren Notiz angeboten. Geld abondant.

Öffentliche Schuldt.

A. des Staates (für 100 fl.)	Geld Waare	Geld Waare	Geld Waare
Geld Waare			
In ö. W. zu 5% für 100 fl.	53.85 53.95	86.50 87.50	86.50 87.50
In österr. Währung steuerfrei	57.60 57.80	87.50 88.50	87.50 88.50
" Steueramt. in ö. W. v. J. 1864 zu 5% rückzahlbar	88.— 88.25	88.— 89.50	89.50 90.—
Silber-Auslehen von 1864	73.50 74.—	71.50 72.—	71.50 72.—
Silber-Auslehen 1865 (Kres.) rückzahlb.			
in 37 Jahr. zu 5% 100 fl.	80.—	71.50	71.50
Nat.-Ausl. mit Jän.-Coup. zu 5%	66.60 66.80	71.50	72.—
" Metalliques Apr.-Coup. " 5	66.40 66.50	65.—	65.50
detto mit Mai-Coup. " 5	55.80 56.90	65.—	65.50
detto mit Mai-Coup. " 5	58.80 58.80	64.50 65.—	64.50 65.—
Mit Verlos. v. J. 1859	50.75 51.—	69.— 69.50	69.— 69.50
" " " 1854	74.50 75.—	68.25 68.50	68.25 68.50
" " " 1860 zu 500 fl.	83.— 83.20	Nationalbank (ohne Dividende)	688.— 690.—
" " " 1860 zu 100 "	92.— 92.25	R. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. C. M. 1737.— 1740.—	86.— 87.—
" " " 1864 zu 100 "	76.90 77.—	Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	182.10 182.20
Como-Rentenfch. zu 42 L. aust.	20.50 21.50	R. & Escom.-Gef. zu 500 fl. ö. W.	615.— 620.—
Domainen 5perc. in Silber	107.25 107.75	S. & C. G. zu 200 fl. C. M. 1860	236.80 237.—
B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Entl.-Oblig.	zu 5% 89.50 90.—	Kais. Elif. Bahn zu 200 fl. C. M.	138.50 139.—
Oberösterreich " 5" 87.— 88.—	Gal. Karl-Lud.-B. v. J. 200 fl. C. M.	Süd.-nordb. Ver.-B. 200.—	124.50 124.75

Das Obsteträgniß ist nur theilweise, besonders in Birnen und Apfeln, gut, sonst mittelmäßig, in Zwetschken schlecht ausgefallen.

Während der weitaus größere Theil des Landes sich einer gesegneten Ernte erfreut, sind einzelne Theile der Bezirke Loitsch und Adelsberg, welche mehr an die Karstregion und an das Küstenland angrenzen, dann einige Theile des Bezirkes Tschernembl und Rudolfswerth von Elementarunfällen, von Frösten im Frühjahr und Hagelschäden im Sommer hart mitgenommen worden, indem dadurch der Ertrag an Winter- und Sommerfrüchten, wie auch an Viehfutter auf ein sehr geringes Maß reducirt worden ist; doch sind diese parziellen Unfälle weder in ihrer Ausdehnung noch in ihrer Rückwirkung derart beschaffen, daß sich hieraus ein Nothstand ergeben würde, welcher von größerer als localer Bedeutung wäre und dem nicht rechtzeitig durch Aufsicht von Unterstützungen aus den von einer ergiebigeren Ernte dotirten Gegenden abgeholfen werden könnte.

Lebriags sind, wie wir vernehmen, bereits die geeigneten Einleitungen getroffen, um den Bedrägnissen eines möglicher Weise hie und da eintretenden Nothstandes bei Seiten vorzubeuigen.

Eingefendet.

An die „vielen täglichen Theaterbesucher.“

Wenngleich die „vielen täglichen Theaterbesucher“ in ihrem gestrigen „Eingefendet“ dasselbe als ihr Ultimatum bezeichnet haben, so kann ich doch nicht umhin, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Daß die Herren Einsender mit so großer „Bestiedigung“ sich an das Wörtchen „vielleicht“ klammern, und aus diesem winzigen Wörlein eine theilweise Bestätigung der Nichtigkeit ihres eigenen Urtheils schöpfen, darauf war ich gesetzt, und es freut mich, meine Vermuthung so glänzend erfüllt zu sehen, bedauere jedoch unendlich, unsern freundschaftlichen Freudentausch, nach den eigenen Worten der Herren Einsender, abgebrochen sehen zu müssen, da ich sicherlich dafür gesorgt hätte, daß noch hie und da ein Wort oder auch nur ein Wörtlein von mir zum Turnapparat ihres musicalischen Selbstgeföhls geworden wäre, woran sie sich mit der Zeit vielleicht denn doch gekräftigt hätten, um vielleicht in der Zukunft wieder einmal mit mehr Sicherheit und vielleicht Erfolg gegen ein Urtheil aufzutreten, welches auf gründlicher musicalischer Fachbildung beruht. Daß ich dadurch nicht auf eine blos subjective Anschaung angewiesen bin, ergibt sich von selbst.

Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit die Herren Einsender ihr Ultimatum verfaßten, daß sie auf den Gedanken kamen, meine Einbildung nach „Portionen“ zu bemessen, und erwiedere hierauf, daß es durchaus nicht Einbildung ist, ein Urteil, welches sich auf Kenntniß des Gegenstandes stützt, als ein richtiges hinzustellen. Sollten sich vielleicht heute wieder eine Menge Anhaltspunkte zu „einladenden Bemerkungen“ bieten, so erlaube ich den Herren Einsendern, dieselben recht gehrig auszubeuten; auch bin ich gern bereit, wenn sie die Nuglosigkeit ihrer Polemit noch nicht einsehen, ihnen ein Feld zu zeigen, auf welchem ihre Thätigkeit eine weit angemessener sein wird, als auf diesem für sie nur undankbaren.

Der Opernrecensent der „Laibacher Zeitung.“

Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 19. November, Abends. Das Abgeordnetenhaus beglückwünschte Ihre Majestät die Kaiserin zu Ihrem Namenstag. Justizminister Hye berichtet die Sanctionirung der Aufhebung der Kettenstrafe und der ab instantia-Freisprechung. Hente werden bei 5000 Gefangenen die Ketten abgenommen.

Pest. Den Sectionen des Abgeordnetenhauses werden neue Vorlagen des Quoten- und Staatschulden-Gesetzes zukommen.

Paris, 19. November. (Dr. Ztg.) Der „Moniteur“ veröffentlicht ein kaiserl. Decret, welches Gouin,

Dr. Conneau, Mornas, Chabanne, Professor Alard zu Senatoren, Dumiral zum Vicepräsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt.

London, 19. November. (Dr. Ztg.) Dem Vernehmen nach constatirt die Thronrede die befriedigendsten ausländischen Beziehungen, hofft friedlichen Ausgleich in der römischen Frage, erwähnt die Nothwendigkeit der abysmischen Expedition. Unter den vorzulegenden Gesetzentwürfen wird die schottische und irische Reform genannt.

Konstantinopel, 17. November. (Dr. Ztg.) Die serbische Regierung ließ in die Hände Fuad Pascha's eine sehr scharf, ja drohend gehaltene Note gelangen, welche derselbe als „ungeziemend“ bezeichnete. Die Pforte ist übrigens darauf vorbereitet, mit den Serben höchstwahrscheinlich den Kampf aufzunehmen zu müssen, und Omer Pascha ist nur darum aus Candia abberufen worden, damit er an die Spitze der in Bosnien zusammengezogenen Armee gestellt werden kann, falls der Kampf unvermeidlich werden sollte.

Telegraphische Wechselcourse

vom 19. November.

5perc. Metalliques 57. — 5perc. Metalliques mit Mais und November-Zielen 58.60. — 5perc. National-Auslehen 66.50. — Bankaktionen 689. — Creditactien 182.50. — 1860er Staatsanlehen 83.50. Silber 120. — London 122.10. — R. t. Ducaten 5.77.

Geschäfts-Zeitung.

Krainburg, 18. November. Auf dem heutigen Markt sind erschienen: 43 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Hen und Stroh, 22 Wagen mit Holz, 193 Stück Schweine von 10 bis 20 fr. per Pfds., 19 Wagen mit Speck und 14 Wagen mit Kraut.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Meilen	6	75	Butter pr. Pfund	— 36
Korn	3	96	Eier pr. Stück	— 14
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	— 10
Hafer	1	90	Rindfleisch pr. Pfds.	— 18
Halbfrucht	—	—	Kalbfleisch	— 20
Heiden	3	86	Schweinesleisch	— 18
Hirse	2	80	Schöpfnleisch	— 12
Kulturz	4	—	Hähnchen pr. Stück	— 25
Erdäpfel	1	20	Tauben	— 10
Linen	—	—	Hen pr. Bentuer	— 85
Erbsen	—	—	Stroh	— 60
Fisolen	4	48	Holz, harte, pr. Kist.	5 50
Rindschmalz pr. Pfds.	— 45	—	weiches	4 —
Schweineschmalz	— 38	—	Wein, rother, pr. Eimer	8 —
Speck, frisch,	— 27	—	weißer	— —
Spec. geräuchert, Pfds.	— 39	—		

Angekommene Fremde.

Am 17. November.

Stadt Wien. Die Herren: Hobacher, Trödler, und Horwath, Kaufm., von Marburg. — Strohnaier, Trödler, von Bettan. — Pollak, Mally Peter und Mally Gustav, Lederer, und Koller, Kaufm., von Neumarkt. — Loy und Braune, Lederer, und Röthel, Kaufm., von Götschee.

Elephant. Die Herren: Bitenelli, Bresiger und Pinderle, von Triest. — Stern, Prester, Prester und Piller, Handelsm., von Agram. — Tomajetic, aus Croatia. — Janc, von Unterlezen. — Ehrenfest, von Wien. — Schwarz, Singer, und Klein, Handelsm., von Graz. — Wassermann, Lause, von Fürth. — Feralla, l. l. Zahlmeister, von Brünn. — Funk, von Karlstadt. — Detela, Gutsbes., von Wartenberg. — Den und Malli, Fabrikanten, Pollak, Lederer, Doleno, Postmeister, Pollak Math. und Vincenz, und Malli, von Neumarkt.

Mohren. Die Herren: Reile, Ingenieur, und Slabici, Handelsm., von Triest.

Theater.

Heute Mittwoch:

Der Florentiner Strohut.

Burleske mit Gefang in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit	der Beobachtung	Barometerstand</
----------	------	-----------------	------------------